

Martin Arnold

Von der Gewaltfreiheit zur Gütekraft¹

Vor einiger Zeit habe ich den Begriff Gütekraft vorgeschlagen, weil ich an mir selbst erfahren hatte: Das Wort Gewaltfreiheit ist irreführend. Es bringt nicht das Wesentliche dessen zum Ausdruck, was Insider darunter verstehen. Die Erforschung der Wirkungsweise hat ergeben, dass der neue Begriff passend ist.²

Ich zeige den Sinn der Neuerung in vier Schritten auf:

- 1) Was von den Gewaltfreiheit-Konzepten auch zum Gütekraft-Konzept gehört
- 2) Das Besondere des Gütekraft-Konzepts
- 3) Warum ein neuer Begriff notwendig ist
- 4) Ziele der Konzeptschärfung und der Begriffsneuschöpfung

Es geht hier um Konzepte, d. h. darum, wie Menschen, die sich in bestimmter Weise für Gerechtigkeit, Freiheit und Menschlichkeit einsetzen, ihr Handeln und die damit verbundenen Pläne verstehen und welches Selbstverständnis sie dabei haben. Hier werden also nicht Ereignisse beschrieben. In der Praxis kommt das Dargestellte selten oder nie in Reinform vor, einige der Elemente können fehlen und neben dem Dargestellten kann auch im Gegensatz zum Dargestellten Stehendes vorkommen. Es geht hier um das Konzeptionelle.

1) Was von den „Gewaltfreiheit“-Konzepten auch zum Gütekraft-Konzept gehört

Bisherige Gewaltfreiheit-Konzepte sind unter Begriffen wie „Gewaltlosigkeit“, „aktive Gewaltfreiheit“, „gewaltfreie Aktion“ oder ähnlichen bekannt, was auf Mohandas K. („Mahatma“) Gandhis Sprachgebrauch im Englischen zurückgeht. Gandhis Streitkunst wurde weltweit nicht einheitlich aufgenommen und in verschiedenen Zweigen der Gandhi-Rezeption inhaltlich weiterentwickelt. Nicht alle Elemente sind in allen Zweigen akzeptiert. Unabhängig davon werden im Folgenden diejenigen Elemente aufgeführt, die auch zum Gütekraftkonzept gehören.

Die Konflikt-Beteiligten nenne ich hier durchweg „die Handelnden“ und „der Konfliktgegner“. Dabei kann es sich auf beiden Seiten um männliche oder weibliche Einzelpersonen oder auch Kollektive handeln.

„Gewaltlosigkeit“ (Minimalkonsens aller Zweige der Gandhi-Rezeption)

Keine körperliche Gewalt. Die Anwendung körperlicher Gewalt im Sinne physischer Schädigung, somit auch tötende Gewalt wird ausgeschlossen.

Einheit der Bewegung. Zumindest auf der Basis dieses Minimalkonsenses wird bei gesellschaftlichen und politischen Konflikten versucht, einen von möglichst vielen Einzelnen und Gruppen getragenen Aktionskonsens zu definieren, und in der Praxis darauf geachtet, dass er eingehalten wird.

¹ Workshop-Beitrag im Fachgespräch „Ziviler Ungehorsam und Gewaltfreie Aktion in den Bewegungen“ im Bundesausschuss des Bundes für Soziale Verteidigung, Minden, 27.10.2012. Ursprünglich mündliches Referat unter dem Workshop-Titel: „Gewaltfreiheit und Gütekraft“, mit Ergänzungen schriftlich ausgearbeitet für die Dokumentation des Fachgesprächs im Aphorisma-Verlag, Berlin, Reihe "Kleine Texte".

² Vgl. die vier Publikationen Arnold (2011a bis d), online verfügbar unter www.martin-arnold.eu > Forschungsergebnisse.

Die Handelnden

Verantwortung. Die Handelnden sehen sich – ebenso wie den Konfliktgegner – als Träger eigener Bedürfnisse und auch als für Mitmenschen oder für die Gemeinschaft mitverantwortlich. Das schließt die Möglichkeit ein, sich für die Befriedigung eigener Bedürfnisse und berechtigter Interessen oder die anderer einzusetzen.

Eigenanteil am Problem. Die Handelnden berücksichtigen, dass sie selbst – ebenso wie der Konfliktgegner – in den Konflikt Anteile einbringen, die einer Verbesserung des Zusammenlebens im Wege stehen. Sie bemühen sich daher ehrlich und ernsthaft, diese Anteile zu erkennen und abzubauen (z. B. Irrtümer zu korrigieren sowie Gleichgültigkeit, Unterdrücker- oder Opferhaltung abzulegen).

Eigenbeitrag. Die Handelnden sind bereit, als erste etwas dazu beizutragen, die angestrebte Veränderung zu ermöglichen (z. B. durch Abbau eigener Anteile am Problem, durch eigene konstruktive praktische Schritte, durch Inkaufnahme des Risikos von persönlichen oder beruflichen Nachteilen, von Schlägen, Strafen, Gefängnis oder in extremen Situationen sogar des Todesrisikos).

Der Konfliktgegner

Mitmensch mit Grundbedürfnissen. Der Konfliktgegner wird als Mitmensch mit seinen Kräften, Möglichkeiten, Bedürfnissen, Rechten und Grenzen gleich hoch geachtet wie grundsätzlich alle Menschen und wie die Handelnden sich selbst achten und geachtet werden wollen. Ziele und Methoden, die dem Konfliktgegner Möglichkeiten zur Befriedigung von Grundbedürfnissen (z. B. Menschenrechte) beschneiden, sind ausgeschlossen.

Respekt vor der Person auch bei Verurteilung des Handelns. Der Konfliktgegner wird als Person respektiert, auch wenn sein Handeln nicht akzeptiert wird.

Ausschluss psychischer Schädigung. Beleidigung, Verunglimpfung, Verleumdung, Bedrohung, Erpressung werden wie körperliche Schädigung grundsätzlich ausgeschlossen, weil sie als „Gewalt“ angesehen werden (nicht in allen Zweigen der Gandhi-Rezeption).

Konfliktaustragung

Vorgehensweise und Ziele stimmen überein. Bereits in den Methoden des Vorgehens achten die Handelnden darauf, ihre Ideale der Würde und Gleichwertigkeit aller Menschen und von gutem Zusammenleben zu verwirklichen. Im Umgang mit dem Konfliktgegner bedeutet dies z.B. das Bemühen um echtes Zuhören, im Umgang mit Gleichgesinnten die Durchführung von Aktionen nach dem Konsensprinzip.

Nicht gegen Menschen. Der Einsatz wird nicht gegen (einen oder mehrere) Menschen, sondern gegen bestimmtes Handeln, Zulassen oder Dulden des Konfliktgegners geführt.

Freund. Auf der Beziehungsebene sehen die Handelnden den Konfliktgegner als potenziellen Freund und sprechen ihn als solchen an, auch dann, wenn er sich immer wieder feindlich verhält.

Positives ist wichtig. Auf der Sachebene des Konflikts orientieren sich die Handelnden nicht nur an Streitpunkten, sondern fragen auch nach konstruktiven Anteilen und berechtigten Anliegen des Konfliktgegners. Die positiven Anteile in den Zielen, in Haltung und Verhalten des Konfliktgegners beachten die Handelnden bei der Konfliktaustragung.

Gefühle. Die Handelnden lassen sich nicht von Wut, Rachedurst oder anderen Gefühlen leiten, die den Konfliktgegner abwerten. Dafür kann besondere Vorbereitung erforderlich sein.

Dialog. Wichtiges Mittel der Konfliktaustragung ist der Dialog, d.h. die Verständigung mit dem Konfliktgegner. Dazu gehören Gesten und öffentliche Aktionen ebenso wie Worte; gute Vorbereitung ist wichtig.

Gemeinsame kreative Lösungssuche. Ziele des Dialogs sind die Verbesserung der Beziehung zwischen den Konfliktgegnern und die gemeinsame schöpferische Lösungssuche. Die Vorteile einer einvernehmlichen Konfliktlösung werden deutlich gemacht, ebenso wie die Nachteile in dem Fall, dass eine einvernehmliche Konfliktregelung nicht gelingt.

Win/win. Nach Möglichkeit werden win/win-Lösungen angestrebt: Alle Beteiligten sollen Vorteile durch die Konfliktaustragung bekommen. Dazu kann auch gehören, dass der Konfliktgegner dazu gebracht werden soll, z. B. Macht oder Besitz abzugeben. Dabei kann er anderes gewinnen.

Vertrauen + Konfrontation. Zum Dialog gehört Vertrauen aufbauen und gleichzeitig die Konfrontation, „Paroli bieten“.³

Eigene konstruktive Schritte. Das Paroli-Bieten wird, wenn irgend möglich, gestaltet oder ergänzt durch konstruktive Vorschläge und durch konstruktive Schritte, die die Handelnden selber gehen. Eine Form illegaler konstruktiver Maßnahmen ist die Zivile Usurpation. Dabei beginnen die Handelnden, das positiv Angestrebte auch gegen gesetzliche Vorschriften selbst ins Werk zu setzen.⁴

Eskalation. Ist der Konfliktgegner zum Konfliktregelungsgespräch nicht bereit, so können die Eskalation des Konflikts nötig und entschlossene Ausdauer erforderlich sein. Die Eskalation zielt darauf ab, dem Konfliktgegner und ggf. anderen, nicht unmittelbar am Konflikt beteiligten Menschen die Gründe des Engagements so nahe zu bringen, dass es zur Solidarisierung für die Verbesserungsziele kommt. Für die Eskalation können Methoden der öffentlichen Dramatisierung angewandt werden, Veröffentlichung von Informationen und Bildern, Demonstration, Protest sowie legale oder illegale (Usurpation) Rolleninnovation, auch z. B. Hilfe für Betroffene, die öffentlich verunglimpft worden sind.⁵

Nichtzusammenarbeit. In vielen persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Konflikten ist der Konfliktgegner für die Verwirklichung seiner Ziele auf die Duldung, Zustimmung oder Unterstützung anderer, evtl. vieler Personen, *angewiesen*. In diesen Fällen kann deren – möglicherweise massenhafte – Verweigerung ein wirkungsvolles Druckmittel oder Machtmittel sein. Die „Nichtzusammenarbeit“ kann in vielerlei Formen praktiziert werden. Legale Formen: Rückgabe von Ehrenzeichen, Boykott, Embargo. Mit Gesetzesübertretung: Ziviler Ungehorsam usw.⁶ Hier kommt das von Étienne de la Boétie vor 450 Jahren beschriebene Konzept zur Entmachtung von Tyrannen zum Zuge, das seitdem zum Konzept des gewaltfreien Vorgehens gehört: „Es tut nicht not, den Tyrannen zu bekämpfen, sich gegen

³ Bläsi 2001, S. 35ff.

⁴ Vgl. Ebert 1981, S. 37.

⁵ a.a.O.

⁶ a.a.O.

ihn zu wehren; er schlägt sich selbst. Nur darf das Land sich nicht in die Knechtschaft fügen; es braucht ihm nichts zu nehmen, aber es darf ihm nichts geben.“⁷

Auch bei scharfer Konfrontation wohlwollende Grundhaltung. Wenn echte Verständigung auf normalem Wege nicht möglich ist, können in Ausnahmefällen (etwa bei akuter Gefahr) Beleidigungen, Drohungen oder beißender Spott ausgesprochen werden mit dem Ziel, den Konfliktgegner nicht etwa zu schädigen – hier ist die wohlwollende Grundhaltung wichtig –, sondern ihn zum Innehalten zu bringen und zu Verständigungsbereitschaft zu reizen.⁸

Zur Abwehr eines unmittelbaren, persönlichen, körperlichen Angriffs gegen einzelne Personen kann unter Umständen auch Körperkraft eingesetzt werden, ebenfalls eingebettet in eine wohlwollende Grundhaltung gegenüber dem Konfliktgegner. Verletzung des Angreifers wird dabei soweit irgend möglich vermieden.⁹ Hier zeigt sich eine Verwandtschaft des güteträftigen Vorgehens mit Kampfkünsten wie Aikido.

Sinn

Langer Atem. Das Verhalten der Handelnden ist langfristig ausgerichtet und insgesamt so angelegt, dass es (z. B. durch die konstruktiven Anteile daran oder durch Lerneffekte oder durch die Ausrichtung auf das Gemeinwohl) auch dann bereits für sie sinnvoll ist, wenn der Konfliktgegner (noch) nicht zur gewünschten Änderung bereit ist.

Empowerment

Persönlichkeitsentwicklung und Ausbildung. Die persönlichen und methodischen Fähigkeiten, die für die jeweiligen Aktivitäten nötig sind, können die Handelnden durch Persönlichkeitsentwicklung und Trainings erwerben und weiter entfalten.

2) Das Besondere des Gütekraft-Konzepts

In manchen Gewaltfreiheit-Konzepten sind einige Besonderheiten ansatzweise oder in Gänze bereits enthalten. Im Gütekraft-Konzept sind sie präzisiert und zu einem neuen Gesamtmodell der Wirkungsweise des Vorgehens weiterentwickelt. Bestimmte Eigenheiten einzelner Zweige der Gandhi-Rezeption sind mit dem Gütekraft-Konzept nicht vereinbar.

Kraft wichtiger als Gewaltfreiheit. M. K. Gandhi hat das Vorgehen, das auch schon vor ihm praktiziert wurde, als erster *als Konzept* verstanden. Dieses umfassend öffentlich auszuprobieren und bekannt zu machen, sah er als seine Lebensaufgabe an. Das ist der Grund für seine historische Bedeutung. Er gebrauchte für seine Streitkunst im Indischen zwei Ausdrücke. Bisher wurde nur „Ahimsa“ = „Nicht-Verletzen“, ins Englische – non-violence – und in andere westliche Sprachen übertragen. Daneben schuf Gandhi in Sanskrit das neue Wort Satjāgrah (engl. Schreibweise: satyagraha) und meinte damit eine „Kraft, die aus Wahrheit und Liebe geboren wird“. Er beging den Fehler, auch dafür das Wort non-violence zu gebrauchen. Denn die damit ausgedrückte ethische Norm der „Gewaltfreiheit“, d. h. anderen nicht zu schaden, gehört zwar dazu, wird im Westen aber nicht als Kraft verstanden. Eine angemessene Übertragung von Satyagraha ist dagegen *Gütekraft*. In diesem Kraft-Konzept ist Gewaltfreiheit ein wichtiges Element unter anderen, jedoch nicht das wichtigste. Wohlwollend-gerechtes eigenes Handeln steht für die Erfolgswahrscheinlichkeit an erster

⁷ La Boétie (1991). Hier zitiert nach Landauer (1923), S. 89.

⁸ Siehe Lanza del Vasto (1963), S. 17.

⁹ Ein Beispiel dazu beschreibt Hildegard Goss-Mayr auf www.guetekraft.net -> Gütekraftberichte -> Der verhinderte Mord.

Stelle. Das Gütekraftkonzept zeigt die von M. K. Gandhi programmatisch entwickelte Vorgehensweise *vorrangig* unter dem Aspekt menschlicher Möglichkeiten bzw. der Kraft, durch die, wenn sie entwickelt und ausgeübt wird, Erfolge wahrscheinlich werden.

Überwindung egozentrischer Befangenheit. Die Wirkungsvorstellungen bei den erfolgreich angewandten Konzepten, die ich untersucht habe, zeigen, dass dieses Handeln durch ein bestimmtes Selbstverständnis geprägt war. Dessen Elemente sind *Bestätigung* des Eigenen (Fundierung), sich *in Beziehungen* zur Mitwelt verstehen (Relationierung) und den eigenen Standpunkt *nicht absolut* setzen (Relativierung) sowie die Bereitschaft, auf diesem Weg weiter zu lernen.¹⁰ Dieses Selbstverständnis erfolgreicher ProtagonistInnen war mit der Grundannahme verbunden, dass *alle Menschen bewusst oder unbewusst dazu neigen, anderen mit Wohlwollen und Gerechtigkeit zu begegnen*. Eine solche Annahme kann punktuell einzelnen Handlungen zu Grunde liegen (siehe z. B. unten: Gütekraft in kleiner Münze). Sie kann darüber hinaus in der Erfahrung begründet sein, dass es Menschen immer wieder gelingt, egozentrische Befangenheit (die vielfach als „normal“ angesehen wird) abzubauen oder zu überwinden, indem sie konstruktive Beziehungen aufbauen. Und sie kann zu einer gütekräftigen Haltung werden, die das Selbstbild prägt.

Einklang mit der UN-Menschenrechtscharta. Die genannte Annahme erfolgreicher ProtagonistInnen entspricht dem Menschenbild, das in Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zum Ausdruck kommt. *Allen Menschen* werden dort zugesprochen: *Freiheit und Gleichheit an Würde und Rechten*, Begabung mit *Vernunft und Gewissen* und es wird dazu aufgefordert, einander im *Geist der Geschwisterlichkeit* zu begegnen. Diese Charta wurde zwar in der Praxis nicht wie wünschenswert verwirklicht, aber immerhin von sämtlichen Staaten der Erde unterschrieben. Das internationale Einvernehmen entspricht der Erfahrung und mag sie unterstreichen, dass dieses Bild vom Menschen für den Umgang miteinander nützlich ist. Die Neigung aller zu Wohlwollen und Gerechtigkeit bei der Kommunikation vorauszusetzen, ist eine starke Prämisse für gelingendes Zusammenleben, gerade auch in Problem- und Konfliktsituationen.

Kommunikation mit dem Konfliktgegner. Welche Grundeinstellung der Handelnden der Konfliktgegner in der Kommunikation mit ihm erkennt, hat wesentlichen Einfluss auf seine Reaktion. („Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus.“) Gütekräftiges Vorgehen hat zum Ziel, dass die Kommunikation und das Handeln *auf beiden Seiten* durch Freiheit, Gleichheit, Würde, Recht, Vernunft, Gewissen und durch den Geist der Geschwisterlichkeit bestimmt werden. Das heißt, gütekräftiges Handeln ist darauf ausgerichtet, dass Wohlwollen und Gerechtigkeit und entsprechendes Handeln *in dem Konfliktgegner angeregt* werden, psychologisch gesagt, dass sie salient, „hervorspringend“, werden. Die Trennung von Person und Handeln hilft, dem Konfliktgegner mit einer Haltung des Wohlwollens gegenüberzutreten. Das schafft Sicherheit und Vertrauen auf der anderen Seite und kann helfen, zu gemeinsamen Lösungen zu finden. Je deutlicher und beharrlicher die Neigung zu Wohlwollen und Gerechtigkeit auch beim Konfliktgegner – evtl. gegen den Augenschein – vorausgesetzt wird und das eigene Konflikthandeln prägt, desto größer sind die Aussichten, dass der Konfliktgegner mit ähnlicher Tendenz reagiert. Ein starker Ausdruck für das entsprechende Handeln ist auf den Philippinen entstanden: „Würde anbieten“. Der Grundgestus der gütekräftigen Kommunikation ist das Anbieten.

¹⁰ „Umorientierung vom egozentrischen zum beziehungscentrischen Selbstbild“, siehe Arnold (2011a), S. 179ff. sowie S. 210.

Gütekraftiges Vorgehen will überzeugen, nicht zwingen. Das Ziel ist, dass der Angesprochene sein Handeln aus Überzeugung ändert. Ob er sich zu der Verhaltensänderung gezwungen sieht oder ob sie aus freien Stücken geschieht, kann nicht von außen festgestellt werden.

Keine Erfolgsgarantie. Indem man sich von der Vorstellung des Zwingens verabschiedet, wird einem klar, dass es wie bei allen anderen zwischenmenschlichen Aktivitäten auch keine Erfolgsgarantie geben kann. Auch die oft mit „Gewalt“ als Machtmittel verbundene Erwartung schneller Konfliktlösung ist häufig illusorisch, wie die letzten Kriege der „Koalition der Willigen“ gezeigt haben. Für alle Vorgehensweisen in Konflikten gilt: Der Erfolg ist niemals sicher.

Gemeinsame Freude statt „... musste...“ Die auch in Bewegungen häufig anzutreffende Redeweise bei einem Erfolg, der Konfliktgegner „musste schließlich...“ ist dem gütekraftigen Vorgehen nicht angemessen. Denn dieses setzt auf die Neigung und die freie Entscheidung der anderen Beteiligten, zur Verbesserung der Verhältnisse beitragen zu wollen. Wenn der Konfliktgegner sein Handeln geändert hat, zeigt er damit eine erfreuliche und dankenswerte Größe und er sollte nicht durch schiefe Formulierungen dafür kleingemacht werden. Die Handelnden können sich auch über die Größe der früheren Konfliktgegner freuen.

Vertrauensvorschuss. In gütekraftiger Kommunikation begegnen Handelnde den Angesprochenen mit einem Vertrauensvorschuss: Sie setzen auf deren innere Neigung zum Guten und ermutigen sie dadurch, den Handelnden ihrerseits zu vertrauen.

Damit ist das Risiko verbunden, von den Angesprochenen ausgenutzt zu werden. Dieses Risiko ist unvermeidlich. Insofern erfordert gütekraftiges Vorgehen Mut. Dieser kann beim Konfliktgegner Respekt bewirken: eine gute Voraussetzung für die Konfliktbearbeitung auf Augenhöhe.

Der Vertrauensvorschuss und die Dialogbereitschaft werden auch bei Enttäuschungen aufrechterhalten, gleichzeitig werden weitere wohlwollend-gerechte Aktivitäten durchgeführt. Dies geschieht auch dann, wenn der Konfliktgegner die Handelnden absichtlich schädigt, möglicherweise auch massiv und wiederholt, und sie so, z.B. durch Einschüchterung, immer wieder von ihrem Handeln abzubringen versucht. In Lateinamerika wird aufgrund schmerzlicher Erfahrungen deshalb die gütekraftige Vorgehensweise *firmeza permanente*, dauerhafte Festigkeit, genannt.

Wirkungselemente

Eine Kraft wird dann verstanden, wenn ihre Wirkungsweise klar ist. Gütekraft wirkt teilweise durch absichtsvolles Handeln und teilweise dadurch, dass etwas geschieht, das außerhalb direkter Einflussmöglichkeiten von Menschen liegt.¹¹

Das Hauptwirkungselement: Eigentätigkeit. Gütekraftig vorzugehen bedeutet, aus der Neigung zu Wohlwollen und Gerechtigkeit heraus mit eigenem Handeln zu beginnen. Wer aus Wohlwollen und Gerechtigkeit handelt, verbindet sich mit den betroffenen Personen und der Sache und nutzt sodann an erster Stelle die eigenen Möglichkeiten, Wohlwollen und Gerechtigkeit zu verwirklichen, und appelliert nicht vorher an andere. Dazu gehört die

¹¹ Das betrifft z.B. Mitschwingen und Ansteckung. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Berichte über sogenannte Spiegelneuronen.

ernsthafte Bereitschaft zur Selbstreflexion über eigene Anteile am Problem. Selbstreflexion zeigt eigene Anteile, die abgebaut werden können: gütekräftige Handlungsmöglichkeiten.

Mitschwingen. Derartiges Tun, das von anderen wahrgenommen wird, führt aufgrund der allgemeinen Neigung zu Wohlwollen und Gerechtigkeit bereits unbewusst zum inneren Mitschwingen derer, die es wahrnehmen.

Frühzeitige wohlwollende Kontaktaufnahme. Davon ausgehend, dass der Konfliktgegner (zunächst vielleicht nur unbewusst und grundsätzlich) auch dafür ist, mehr Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu verwirklichen, nehmen gütekräftig Handelnde im konkreten Fall frühzeitig mit ihm wohlwollenden Kontakt auf, um diese Neigung in ihm zu verstärken und ihn für ihr Anliegen zu gewinnen.

Ein weiteres Hauptwirkungselement: Ansteckung. Das Mitschwingen anderer kann dazu führen, dass diese sich dem Handeln anschließen und solidarisch mitwirken, auch ohne Kontaktaufnahme. Bei Kontaktaufnahme macht die vorangehende Eigentätigkeit zur Verbesserung der Situation die vorgetragenen Bitten oder Forderungen an den Konfliktgegner stärker. Häufig entsteht bei ihm zunächst ein innerer Zwiespalt und moralischer Druck, ebenfalls zur Verbesserung beizutragen. Wenn es sich beim Konfliktgegner um ein Kollektiv handelt, beginnen oft einzelne Personen gegen den bisherigen Gruppendruck mit diesem Handeln, manchmal nach vorheriger Diskussion, manchmal ohne es anzukündigen. Dadurch erhöht sich der Druck weiter. Er kann so stark werden, dass bisherige Gegner praktisch zu Unterstützern werden. (Beispiel: Meuterei wegen Wahlfälschung während der „Rosenkranz-Revolution“ in den Philippinen 1986, ein wesentlicher Faktor für die Beendigung der Marcos-Diktatur durch das dritte Wirkungselement Machtentzug).

Drittes Hauptwirkungselement: Machtentzug durch Nichtzusammenarbeit.

Eigentätigkeit und Ansteckung sind die Grundlage, wenn viele Menschen Nichtzusammenarbeit praktizieren. Dadurch wird die Macht unzugänglicher Schlüsselpersonen ausgehöhlt, bis sie sie entweder nicht mehr aufrechterhalten wollen oder können. Je nach den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, die in Diktaturen anders als in Demokratien bzw. Rechtsstaaten sind, kann bereits *drohender* Machtverlust dazu führen, dass unzugängliche Schlüsselpersonen einlenken, auch ohne dass sie durch die bisherigen Aktionen und Gespräche „angesteckt“ wurden. Beispiele:

- Die erfolgreichen Aufständischen, die in Tunesien und Ägypten 2011 Diktaturen zu Fall brachten, hatten sich teilweise lange und gründlich auf die entschlossene und beharrliche Demonstration der Nichtzusammenarbeit vorbereitet. Dazu gehörte, dass die Personen auf der Gegenseite, auch die brutalen Polizisten, möglichst nicht persönlich angegriffen werden sollten, sowie eine Verbrüderung mit den Soldaten. Zur Ausrüstung mit defensiver Bewaffnung gegen Tränengas (Brille und Tuch) und Polizeiknüppel (großer Topfdeckel) usw. gehörte gemäß dem Handbuch „How to protest intelligently“ auch eine „Rose, mit der wir zeigen können, dass wir uns anständig benehmen können und so friedlich wie möglich zusammenkommen“.¹² Das zeigt, dass die wichtigen Elemente des gütekräftigen Vorgehens bekannt waren. Verbotene Demonstrationen sind als ziviler Ungehorsam gerade in Diktaturen eine starke Form von Nichtzusammenarbeit.
- Die Leipziger Polizeiführung oder Egon Krenz entschied am 9. Oktober 1989, in Leipzig nicht auf die Menge schießen zu lassen. Vermutlich beruhte die Entscheidung u.a. auf

¹² <http://www.indybay.org/newsitems/2011/01/29/18670645.php> > Necessary Clothing and Accessories (Stand: 2. November 2012).

Skrupeln, ein Massaker anzurichten, auf dem Kalkül, auch dann oder gerade dadurch angesichts der 70 000 Demonstrierenden die Lage nicht mehr unter Kontrolle halten zu können, und auf der Unsicherheit, wie weit ein Schießbefehl noch mit Rückendeckung von oben (bis Moskau) rechnen konnte. „Nichtzusammenarbeit“ ging unter anderem zunächst von den „Republikflüchtigen“ aus, die in der Nikolaikirche gehört wurden und eine Stimme bekamen. Sie lösten eine Auswanderungswelle aus, die durch die Öffnung der ungarischen Grenze nach Westen explosionsartig answoll. Die Demonstrierenden brachten die allgemeine Unzufriedenheit unerwartet massenhaft zum Ausdruck. Mit der Entscheidung vom 9. Oktober, die zur Verfügung stehenden „Machtmittel“ nicht einzusetzen, solidarisierte sich die Führung, in der praktischen Konsequenz vermutlich von den meisten ungewollt, jedenfalls ungeplant, mit den Demonstrierenden. Diese Erosion in der Führungsgruppe war eine wichtige Voraussetzung für die Öffnung der Berliner Mauer.¹³

Selbstreflexion

„**Teil des Problems**“. Die Erkenntnis, dass neben anderen Beteiligten auch die Handelnden Anteile am Bestehen des Missstands haben, also „Teil des Problems“ sind, ist inzwischen über den Bereich Tyrannei / Diktatur hinaus verallgemeinert worden und zur Grundlage vieler Aktivitäten zur Lösung von Problemen geworden.¹⁴ Denn sie zeigt Handelnden Machtmittel, die sie selbst in der Hand haben, und eröffnet Handlungsmöglichkeiten zur Lösung des Problems. Dazu sind ein gewisses Maß an innerer Distanz zu sich selbst und die Bereitschaft zur Selbstreflexion erforderlich. Selbstreflexion, die auch die Grundelemente des gütekräftigen Vorgehens selbstkritisch erörtert, gehört zum Empowerment und daher auch zur regelmäßigen Auswertung der Aktivitäten nach einem Einsatz.

Mehr als Konfliktbearbeitung

Abbau von Missständen. Das Gütekraftkonzept ist nicht nur in Konflikten anwendbar (wenn es Gegner gibt), sondern allgemein zum Abbau von Missständen. Darum passen die Worte „Kampf“, „Streit“ oder „Widerstand“ nicht als übergreifende Bezeichnung für den gütekräftigen Einsatz.

Dies gilt auch deshalb, weil die Rede von „Widerstand“ leicht zum Herstellen oder zur Verfestigung von Feindbildern führt. Die Überwindung von Gegnerschaft in Kopf und Herz und im Gespräch gehört jedoch zum Wesentlichen des Vorgehens.

Aufbau besserer Verhältnisse. Für den nachhaltigen Abbau von Missständen werden rechtzeitig konstruktive Verbesserungen entwickelt und umgesetzt.

Gütekraft im Alltag

In kleiner Münze. Neben Gesellschaft und Politik kommt Gütekraft im Alltag sowohl in freundschaftlichen und familiären Beziehungen als auch in Begegnungen mit unbekanntem Personen „in kleiner Münze“ vor, etwa da, wo jemand um der anderen Person willen auf Eigenes verzichtet oder in einer Konfrontation Gemeinsamkeiten als Kommunikationsgrundlage sucht.¹⁵ In alltäglichen Beziehungen wirkt Gütekraft grundsätzlich auf dieselbe Weise wie in der Politik. Egon Spiegel: „Das [...] Fundament ist die ebenso unaufdringliche wie unauffällige im alltäglichen Miteinander praktizierte Gewaltfreiheit.[...] Sie vor allem berechtigt zur Hoffnung auf ein Zusammenleben ohne Gewalt. Sie macht die

¹³ http://de.wikipedia.org/wiki/Egon_Krenz und http://de.wikipedia.org/wiki/Friedliche_Revolution_%28Leipzig%29 (Stand: 2. November 2102) Natürlich kann dieser Abriss nicht vollständig sein.

¹⁴ Beispiele in: Goss-Mayr (2002).

¹⁵ Beispiele bei den Gütekraftberichten auf www.guetekraft.net, etwa „Schläge nach dem Schlittschuhlaufen“.

Masse [...] der Gewaltfreiheit aus. Sie bedarf des besonderen Interesses und Hinschauens der Friedenswissenschaft.“¹⁶

Grenzen

Nicht für beliebige Ziele. Das Gütekraftkonzept eignet sich für Ziele des Gemeinwohls wie die Verwirklichung von mehr Nachhaltigkeit, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Es ist nicht geeignet für Ziele, die dem Wohl aller widersprechen, also nicht für das Streben nach politischer Hegemonie oder anderen Arten von Überlegenheit.

Da Täuschung grundsätzlich immer möglich ist, kann das Konzept auch missbraucht werden.

3) Warum ein neuer Begriff notwendig ist

Der Impuls, den Mohandas K. Gandhi gegeben hat, kann vielen Menschen Leid ersparen und *Not wenden*, etwa durch Abwendung der Gewaltspirale. Das gelingt umso mehr, je mehr Menschen diesen Impuls aufgreifen. Die bisher übliche Begrifflichkeit hält vermutlich viele Menschen davon ab, sich für die Möglichkeiten der von Gandhi und anderen entwickelten Konzepte zu interessieren. Dadurch bleiben gute Chancen ungenutzt, Probleme und Konflikte konstruktiv anzugehen.

Unbewusstes

„**Geist voll von Gewalt**“? „Denke jetzt nicht an einen Elefanten!“ Es ist allgemein bekannt, dass diese Aufforderung zum Gegenteil führt, weil unser Unbewusstes keine Verneinung kennt. Hier liegt eine wichtige Problematik von Wörtern wie „Gewaltfreiheit“, „Gewaltlosigkeit“ und jeglicher „Anti“-Benennungen: „Wenn du von ‚gewaltfrei‘ oder ‚Antikrieg‘ sprichst, ist dein Geist voll von Gewalt und Krieg.“¹⁷ Dies erschwert das Bewusstsein von der Gütekraft.

Das allgemeine Verständnis von „Gewaltfreiheit“ im Westen passt nicht zur Gandhi-Tradition¹⁸

„**Gewalt**“. Darunter wird sehr Unterschiedliches verstanden (z.B.: „Der Weizen sprießt mit Gewalt“ [Liedzeile], gesetzgebende Gewalt, legitime Staatsgewalt, Gewaltmonopol als Friedensursache, psychische/ kulturelle/ strukturelle/ direkte Gewalt). Daher können Ausdrücke, die „Gewalt“ ohne Spezifikation enthalten, im Deutschen keine Botschaften vermitteln, die von vielen Menschen ähnlich verstanden werden. Sie erzeugen vielmehr tendenziell Missverständnisse und sind für die klare Kommunikation ungeeignet. In manchen Trainings gibt es darum das Modul „Was ist Gewalt/Gewaltfreiheit?“ Viele, auch gegensätzliche Ansichten treffen aufeinander. Wer kann sagen „deine Auffassung ist falsch“? Die Bezeichnungen, die aus dem Lateinischen *violare* = verletzen in Frankreich und England gebildet wurden und eindeutig die verletzende Schädigung meinen, *non-violence* und Ableitungen davon, sind etwas klarer. U. a. wegen der Breite der Bedeutung von „verletzen“ lösen sie das Problem aber nur teilweise. Auch in der Gandhi-Rezeption ist weltweit umstritten, was unter Gewalt zu verstehen sei. Der Gebrauch von „Gewaltlosigkeit/

¹⁶ Spiegel (2008), S. 132.

¹⁷ Willem Lauwer-Schittko in einer persönlichen Mail-Mitteilung an Martin Arnold vom 17. Juli 2007.

¹⁸ Dass ein nicht recht zur Gandhi-Tradition passendes Verständnis von „Gewaltfreiheit“ vorherrscht, nehme ich anscheinend wichtiger als viele andere Engagierte – vielleicht deshalb, weil ich a) viele Jahre auf der Suche nach einer Möglichkeit war, wie Gewalt ohne Schädigung oder Bedrohung anderer überwindbar wäre, und b) obwohl ich auf das Wort hingewiesen worden war und erfolgreiche Aktionsberichte gelesen hatte, dennoch jahrelang nicht verstand, worin das Wesentliche des „aktiven“ *Nicht-Gewalt-Anwendens* bestehen sollte und wie *aktives Nicht-Gewalt-Anwenden* Gewaltbereite von ihrem Tun abhalten könnte. So sehen es wohl die meisten Zeitgenossen und halten daher zur Durchsetzung von Gewaltfreiheit (so weit sie das für sinnvoll halten) die Polizei für zuständig.

Gewaltfreiheit“ macht es anscheinend erforderlich, das schillernde Wort Gewalt zu gebrauchen und zu versuchen, es zu definieren. Dies fördert die Verständigung über M. K. Gandhis Impuls nicht, sondern erschwert sie sowohl nach außen als auch unter den Insidern.¹⁹

„Gewaltfreiheit“ = „Keine Gewalt!“ Die breite und konzentrierte Literatur von Theodor Ebert und vielen anderen seit Mitte der 1960er Jahre sowie die vielen Seminare und Erklärungen seit den ersten Trainings, die Eric Bachmann seit Anfang der 1970er Jahre in Deutschland hielt, haben bei uns nicht erreicht, dass „Gewaltfreiheit“ in der Öffentlichkeit so wie von den Insidern verstanden wird, auch nicht durch den Zusatz „aktive“ Gewaltfreiheit, durch den Ausdruck „gewaltfreie Aktion“ oder durch die Unterscheidung „Gewaltfreiheit / Gewaltlosigkeit“. Vielmehr wird „Gewaltfreiheit“ in der Regel schlicht im Sinne des Wortlauts als Verhaltensnorm verstanden: „Keine Gewalt!“

Abwesenheit von Starkem? Gewalt wird in der Allgemeinheit als eine effektive Vorgehensweise, als etwas stark Wirksames, als starke Kraft angesehen. Beispiel: Die Staatsgewalt greift durch. „Gewaltfreiheit“ vermittelt im allgemeinen Verständnis vor allem, es gehe darum, etwas Starkes nicht zu tun. Damit verbunden ist die Vorstellung, die vielleicht ethisch hoch stehende und ehrenwerte Einhaltung der Verhaltensnorm „keine Gewalt!“ führe zu Schwäche.²⁰ M. K. Gandhi meinte das Gegenteil: „,Satyagraha‘ bezeichnet [...] die Kraft, die aus Wahrheit und Liebe geboren wird. [...] Satyagraha ist Seelenkraft.“²¹ Die Assoziation „nicht stark“ dürfte der Hauptgrund für die Skepsis gegen bis zur Ablehnung von „Gewaltfreiheit“ bei manchen politisch Engagierten sein. Sie ist vermutlich auch der Grund, weshalb „Gewaltfreiheit“ immer wieder ein Streitpunkt bei Aktionsbündnissen ist. Warum Insider daran festhalten wollen, verstehen viele Menschen nicht, weil sie die dahinter stehende Kraft nicht kennen. Deshalb interpretieren manche das Bestehen auf „Gewaltfreiheit“ als ideologische Verbohrtheit.

Die gängige Auffassung. Im Gegensatz zum Insider-Sprachgebrauch sieht die Allgemeinheit die Polizei als dafür zuständig an, dass wichtige Normen eingehalten werden, auch die Norm Gewaltfreiheit. Beispiel: „Jede Frau hat das Recht auf ein gewaltfreies Leben.“ Dieses Recht wird durch das staatliche Gewaltmonopol, die Polizei, garantiert. Wird eine Frau von ihrem Mann misshandelt, so kann sie seine Entfernung aus der Wohnung mithilfe der Polizei durchsetzen.

Der allgemeine Sprachgebrauch von „Gewaltfreiheit“ zeigt sich auch daran, dass die Norm Gewaltfreiheit in staatliche Gesetze wie die Verfassung von Mecklenburg-Vorpommern eingeführt wurde und wie das Wort in der Politik verwendet wird. Vor einigen Jahren kesselte die Polizei in München eine große Gruppe von Demonstrierenden ein. Zur Rechtfertigung verkündete der Innenminister: „Bayern bleibt gewaltfrei!“ Diese Beispiele zeigen: Das gängige Verständnis von „Gewaltfreiheit“ widerspricht Gandhis Konzept.

¹⁹ Das Wort „Gewalt“ wird in sehr vielfältigem Sinn gebraucht. Z.B. nennt H. Roland Holst van der Schalk die Tradition, die hier „gewaltfrei“ genannt wird, „geistige Gewalt“ oder „moralische Gewalt“ (nach Jochheim (1977), S. 206f). Im Demokratie-Diskurs wird Gewalt z. B. in dem Begriff „Gewaltenteilung“ positiv gebraucht, während Johan Galtungs Definitionen des Begriffs eine negative Bewertung voraussetzt. Während aber J. Galtung einen sehr weit gefassten Begriff von Gewalt geprägt hat, zeigen Albert Fuchs und Claudia Schuchart, dass empirische Forschung nahelegt, einen sehr engen zu verwenden: Fuchs / Schuchart (2000). In jeder wissenschaftlichen Arbeit sollte daher festgelegt werden, was mit „Gewalt“ gemeint ist. Da ich, was gemeint ist, ohnehin nenne, verzichte ich wegen der Vielfalt seiner Bedeutungen weitgehend auf das Wort Gewalt. Dies ist für die Erarbeitung des Konzepts deshalb möglich, weil die vorgestellte Wirkungsweise beschrieben werden kann, ohne dass das Wort Gewalt oder auch Wortkombinationen wie Gewaltfreiheit gebraucht werden muss.

²⁰ Siehe Hertle (2008): „...der Begriff drückt [...] nichts Positives und Kraftvolles aus.“

²¹ Gandhi (1999), Vol. 34: 93. 96f.

Doppelmoral lähmt. Von den meisten Menschen werden Normen für das persönliche Verhalten, vor allem schwierig zu erfüllende, „hehre“ Normen, leicht als fremd oder aufgesetzt empfunden. Das hat in vielen Fällen unselbige Folgen, nämlich die Akzeptanz der Doppelmoral: Es ist von vornherein akzeptiert, dass gewisse Normen nicht in allen Situationen einzuhalten sind. Das gilt auch für *Gewaltfreiheit*. So wird mit Namen wie Gandhi, Martin Luther King diese Norm als hoher ethischer Maßstab verbunden, der für Normalsterbliche nicht einzuhalten ist. Das Normverständnis wirkt tendenziell lähmend auf die Motivation, sich dieser Tradition im eigenen Verhalten anzuschließen. (Beispiel: „Gewaltfreie Erziehung“ gilt zwar allgemein als akzeptiert, diese Norm erzeugt aber angesichts bestimmter Situationen vor allem Ratlosigkeit und schlechtes Gewissen und leicht eine – fatale – Gewöhnung daran.)

Gandhi meinte, es bedürfe in der Regel persönlicher Vorbereitung, um innerlich stark genug zu werden, Gütekraft (in seiner Sprache: Satjāgrah) richtig anzuwenden: Die *Kraft*-Entwicklung war ihm bei „non-violence“ *wichtiger* als die Einhaltung der *Norm* „Gewaltfreiheit“. So empfahl er: Wer nicht in der Lage sei, gütekräftig gegen konkretes, gegenwärtiges Unrecht vorzugehen, solle ihm mutig und tapfer „mit dem Schwert“ entgegentreten, anstatt aus Feigheit gewaltlos zu bleiben. Allerdings lohne es sich, gütekräftiges Vorgehen zu lernen, weil es stärker sei.

Empirische Untersuchungen bestätigen diese Behauptung: Maria J. Stephan und Erica Chenoweth untersuchten 323 Aufstände für mehr Demokratie von 1900 bis 2006. Ergebnis: Die gewaltfreien und gewaltarmen Versuche, mehr Demokratie zu erreichen, waren doppelt so oft erfolgreich wie gewaltsame: Zwei zu eins für gütekräftiges Vorgehen.²²

Politischer Erfolg durch Nicht-verletzen? Die Bezeichnung einer Aktion als „Gewaltfreie Aktion“ erweckt nach außen den Eindruck, als wäre der „gewaltfreie Ablauf einer Aktion“ die Hauptsache daran. (Das meinen wohl auch viele Insider.) Dass keine Menschen verletzt oder geschädigt werden, ist für die Erfolgchancen des von Gandhi vorgezeichneten Handlungskonzepts ein sehr wichtiger Aspekt, aber keineswegs die Hauptsache. Viel wichtiger ist wohlwollend-gerechtes eigenes Handeln. Dass mehr oder weniger konsequente „Gewaltfreiheit“ in Aktionen nur *ein* Wirkungsfaktor unter anderen ist, bestätigen auch empirische Studien (auch wenn sie die untersuchten Aktivitäten mangels anderer eingeführter Begrifflichkeit unter Überschriften wie non-violence / non-violent action oder ähnlichen subsumieren).²³

Fazit: „Gewaltfrei“, „gewaltlos“ usw. führen irre. Die Begrifflichkeit um non-violence, Gewaltfreiheit, gewaltlos usw. führt sowohl die Öffentlichkeit als auch die gesellschaftlich bzw. politisch Engagierten in die Irre. Dass diese Insider-Sprache weiterhin gebraucht wird, erschwert bis verhindert, dass Gandhis Impuls von vielen verstanden wird.

Hans Schwab ist seit langem in der Friedensbewegung engagiert. Er hat die Zusammenhänge von „non-violence“ im Französischen sprachlich untersucht. Sein Fazit: „Die Schwächen und Mängel der Lexie ‚non-violence‘ haben zur Folge, dass die Kommunikation über die non-violence nur schwer auszuräumenden Missverständnissen ausgesetzt ist [...]. Deshalb schlagen wir folgende Gebrauchsanweisung vor: [...] In Presseveröffentlichungen, Flugblättern, öffentlichen Diskussionen usw. ist auf den Gebrauch von ‚non-violence‘ zu verzichten.“²⁴

²² Stephan / Chenoweth (2008).

²³ a.a.O.

²⁴ Schwab (1994), S. 281

Prinzip – Mechanismus

Obsoleter Unterscheidung. Die von Theoretikern eingeführte Unterscheidung von *principled* und *pragmatic non-violence* hat die Weiterführung von Gandhis Impuls von Wichtigerem abgelenkt und ihn durch eine gewisse Spaltung in der Gandhi-Rezeption geschwächt. Wie oben skizziert, zeigt die Untersuchung der vorgestellten Wirkungsweise: M. K. Gandhis Konzept umfasst beide Zweige. Die Betrachtung der Vorgehensweise unter dem Aspekt ihrer Wirkungsweise, d. h. ihrer Stärke, erweist die Unterscheidung als abwegig, denn auch „Pragmatiker“ sind durch die Neigung zu Wohlwollen und Gerechtigkeit motiviert und „Prinzipielle“ sind auch an Erfolg interessiert. Durch Verzicht auf den Norm-Begriff, der zur Trennung von Werkzeug und Fernziel führt, entfällt die überflüssige Kontroverse. Sie kann unter dem Aspekt der Wirkungsweise („Kraft“) wegfallen, weil die zumindest ansatzweise Verwirklichung des Zieles (das Werkzeug und) der Weg ist, der im Wesentlichen weiterbringt. Die Bewegung derjenigen, die sich für mehr Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit einsetzen, kann dadurch stärker werden.

4) Ziele der Konzept-Schärfung und der Begriffsneuschöpfung

Zutreffende Bezeichnung. Vor allem geht es darum, die Stärke des Konzeptes durch eine sachlich angemessene Bezeichnung zum Ausdruck zu bringen. Worin die Stärke liegt, kommt in beiden Bedeutungen des Wortes Güte zum Ausdruck:

a) Güte steht für *Qualität*: Menschen ziehen es vor, güteträftig vorzugehen, wenn sie es können. Denn schädigendes Vorgehen („Gewalt“) ist schlechter, weil es tendenziell mehr Schaden anrichtet. „Das Bessere ist der ärgste Feind des Guten“: Gütekraft kann wegen ihrer höheren Qualität Gewalt zurückdrängen.

b) Güte ist eine menschliche *Haltung*, die ihren Wert in sich hat und starken Einfluss auf andere ausüben kann.

Die neue Bezeichnung hilft zum richtigen Verständnis von Gandhis Impuls und dazu, Missverständnisse zu vermeiden. Es ist ein befreiender Impuls, eigene Stärke zu entdecken und zu entwickeln.

Während viele Menschen bei dem Ausdruck „Gewaltfreiheit“ irrtümlicherweise glauben, sie wüssten, was damit gemeint sei, und daher von damit verbundenen Handlungskonzepten nichts Neues erwarten, macht der neue Begriff „Gütekraft“ stutzig und führt eher zum Nachfragen.

Herausforderung und Chance. Die Herausforderung, die in der Neuheit des Begriffs liegt, bietet Chancen, das Handlungskonzept zu erklären. Dies regt dazu an, die eigenen Möglichkeiten güteträftigen Handelns zu entdecken und sodann die Fähigkeiten der Anwendung gezielt zu entwickeln und zu steigern.

Kraft wird bewusst. Die passende Bezeichnung mit Erläuterung kann das Bewusstsein der Stärke nähren und die Entschlossenheit fördern, den güteträftigen Weg zu gehen.²⁵ Das Bewusstsein der Stärke kann zu praktischen Schritten ermutigen,
- die Spirale oder den Teufelskreis der Gewalt zu meiden bzw. entschlossen daraus auszustiegen und
- mehr Wohlwollen und Gerechtigkeit zu verwirklichen und zwischenmenschliche Beziehungen zu verbessern.

²⁵ Das Wort Kraft vermeidet falsches Verständnis, das durch das Wort Macht im Sinne von „Macht über andere“ entstehen könnte.

Gütekraftspirale. Viele Bewegungen, auch wenn sie unter Bezeichnungen wie Gewaltfreiheit / non-violence, non-resistance oder anderen antraten, konnten die Erfahrung machen: Gütekräftiges Vorgehen steckt an. So kann eine Gütekraft-Spirale kreativer Zusammenarbeit in Gang kommen und bis hin zu Massenbewegungen führen – tendenziell umso stärker, je bewusster die Kraft dabei ist. Darum ist es gut, sie auch zu benennen. So bildeten die PhilippinInnen 1986 bei der „Rosenkranz-Revolution“ den Ausdruck „People Power“. Auch unter extrem schwierigen Bedingungen kann das Volk heilende Macht entfalten: durch Gütekraft.²⁶

Literatur

Arnold, Martin (2011a): Gütekraft. Ein Wirkungsmodell aktiver Gewaltfreiheit nach Hildegard Goss-Mayr, Mohandas K. Gandhi und Bart de Ligt. Mit einem Geleitwort von Johan Galtung. Reihe Religion – Konflikt – Frieden: 4. Baden-Baden: Nomos-Verlag.

Arnold, Martin (2011b): Gütekraft – Bart de Ligts humanistische Geestelijke Weerbaarheid. Overath: Verlag Bücken & Sulzer.

Arnold, Martin (2011c): Martin Arnold: Gütekraft – Gandhis Satyagraha. Overath: Verlag Bücken & Sulzer.

Arnold, Martin (2011d): Gütekraft – Hildegard Goss-Mayrs christliche Gewaltfreiheit. Overath: Verlag Bücken & Sulzer.

Bläsi, Burkhard (2001): Konflikttransformation durch Gütekraft. Interpersonale Veränderungsprozesse. Studien zur Gewaltfreiheit: 4. Münster, Hamburg, Berlin, London: Lit-Verlag.

Ebert, Theodor (1981): Gewaltfreier Aufstand. Alternative zum Bürgerkrieg. Waldkirch: Waldkircher. (Pädagogische Informationen: Monographien: 7; 1.Aufl. 1978).

Fuchs, Albert; Schuchart, Claudia (2000): Gewaltwahrnehmung und Gewaltbegriff. Wie (un)bestimmt ist der Alltagssprachgebrauch von "Gewalt"? Arbeitspapiere des Instituts für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung (IFGK): 13. Wahlenau.

Gandhi, Mahatma (1999): Electronic Book of The Collected Works of Mahatma Gandhi. (CD-ROM, vgl. www.gandhiserve.org). Publications Division (Hg.). New Delhi: Icon Softec.

Goss-Mayr, Hildegard (2002): Elemente der Gütekraft. An Hand von Beispielen erklärt. In: gewaltfreie aktion, Jg. 34, H. 131, S. 16–25.

Hertle, Wolfgang (2008): Global denken, lokal handeln. Herausgegeben von Lebenshaus Schwäbische Alb. Online verfügbar unter www.lebenshaus-alb.de/magazin/004795.html (Stand: 19.09.2012).

²⁶ „People Power“ wird von manchen Unkundigen spontan als Bezeichnung für gewaltsames Vorgehen missverstanden.

Jochheim, Gernot (1977): Antimilitaristische Aktionstheorie, soziale Revolution und soziale Verteidigung. Zur Entwicklung der Gewaltfreiheitstheorie in der europäischen antimilitaristischen und sozialistischen Bewegung 1890 - 1940, unter besonderer Berücksichtigung der Niederlande. Frankfurt am Main / Assen / Amsterdam: Haag und Herchen / Van Gorcum.

La Boétie, Etienne de (1991): Knechtschaft. Neuausgabe der Übersetzung von Gustav Landauer von "Discours sur la servitude volontaire". Münster, Ulm: Klemm & Oelschläger.

Landauer, Gustav (1923): Die Revolution. Frankfurt am Main: Literarische Anstalt Rütten & Loening. (Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien, hg. Martin Buber: 13; 1. Aufl. 1907).

Lanza del Vasto, Joseph Jean (1963): Definitionen der Gewaltlosigkeit. Herausgegeben von L'Arche. La Stampa, nuova tipolito. Felinma Reggio, Italien.

Schwab, Hans (1994): NON-VIOLENCE. Studie zur Semantik einer lexikalischen Einheit des Französischen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

Spiegel, Egon (2008): Ohne Gewalt leben. Spiritualität und Praxis gewaltfreier Weltgestaltung. In: Nagler, Michael; Spiegel, Egon (Hg.): Politik ohne Gewalt. Prinzipien, Praxis und Perspektiven der Gewaltfreiheit. Berlin: Lit (Friedenswissenschaft: 1), S. 55–136.

Stephan, Maria J.; Chenoweth, Erica (2008): Why Civil Resistance Works. The Strategic Logic of Non-violent Conflict. In: International Security, Jg. 33, H. 33-1, S. 7–44.